

TSAFON

Revue d'études juives du Nord

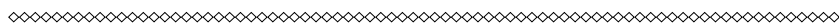


Archives de la Diaspora / Diaspora des Archives.
Penser la mémoire de la dispersion à partir de l'espace germanophone

octobre 2023

Hors-série n°11

Table des matières



9 Introduction

*Patrick Farges, Sonia Goldblum, Heidi Knörzer,
Katja Schubert & Céline Trautmann-Waller*

Archives d'intellectuels en diaspora

19 L'« archivite » d'un savant survivant. Joseph Wulf et ses archives (Cracovie – Paris – Berlin Ouest)

Aurélia Kalisky

37 Carl Einsteins Nachlass als Zeuge von Fluchterfahrung und eines lebenslangen Konflikts mit dem jüdischen Erbe

Matthias Berning

53 Leo Steinberg's German-Jewish Refugee Joke and the Memory of Dispersion

Louis Kaplan

Effets de lieu – archives et (dé)localisations

67 Des archives communautaires de Metz aux « archives juives » (1830-1930)

Mathias Dreyfuss

83 Plurilinguisme et pouvoir : les « archives dispersées » de l'histoire des Juifs à Trieste (1781-1943)

Paola Ferruta

Dispersions transatlantiques : un « Atlantique juif »?

105 Das « Heimliche Museum » – Gegenstände eines privaten Archivs der jüdisch-österreichischen Auswanderung nach Brasilien

Luis S. Krausz

123 Les archives du « troisième lieu » : le cas de l'exil juif de langue allemande en Bolivie (1933-1945)

Katell Brestic

Appropriations collectives d'archives dispersées

- 141 German-Jewish Family Archives in the (Virtual) Diaspora:
Questions of Storage, Ownership and Belonging

Joachim Schlör

- 161 *Carry the candle*. Textfindung und Textformung
in einem persönlichen Archiv

Eva-Maria Thüne

- 179 Concentration et dispersion d'un fonds d'archives :
l'exemple de l'Alliance israélite universelle

Jean-Claude Kuperminc

Les archives diasporiques comme bien culturel

- 193 Berlin – Jerusalem – Paris. Die Heine-Sammlung
von Salman Schocken

Caroline Jessen

- 211 *Community of archives*. German-Jewish authors in Israel

Giuseppe Veltri & Libera Pisano

- 233 Das Interviewkorpus „Sprachbewahrung nach der Emigration /
Emigrantendeutsch in Israel“: ein sprach- und kulturwissen-
schaftliches Archiv des deutschsprachigen Judentums
im 20. Jahrhundert

Anne Betten & Simona Leonardi

Carry the candle. *Genesis of a text
on the basis of a personal archive*

Die Gespräche mit Ruth L. David (1929–2020), ihre Hilfe und ihr zugewandtes Engagement waren in vieler Hinsicht ganz entscheidend für diesen Text. An Ruth möchte ich damit erinnern. Viele wertvolle Hinweise habe ich auch von ihrem Sohn, Simon Finch, bekommen; ihm gilt mein Dank.

In den Jahren 2017 und 2018 konnte ich in Großbritannien Interviews mit jüdischen Migranten der 1930er Jahre aus Nazi-Deutschland und Österreich sammeln. Mein Interesse knüpfte an die Untersuchungen zu den „Jeckes“ (jüdische Flüchtlinge aus dem deutschsprachigen Raum nach Palästina/Israel) an, die auf den narrativen Interviews beruhen, die Anne Betten und ihre Mitarbeiterinnen in den 1990er Jahren geführt haben¹. Zwei Drittel meiner Interviewpartner waren mit dem Kindertransport gekommen, die anderen als Kinder, Jugendliche

1. — Vgl. den Aufsatz von Anne Betten und Simona Leonardi in diesem Band.

und länderübergreifende Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kindertransports folgte und was es einzelnen Kindern (wie sie sich heute immer noch nennen) ermöglichte, sich mit ihrer persönlichen Geschichte zu konfrontieren. Viele hatten den Kindertransport lange Zeit schweigend in sich getragen. Doch ein belastendes Ereignis wird dann zum Trauma, wenn es nicht gelingt, das Durchlebte in die eigene Wahrnehmung zu integrieren, d.h. es auszudrücken und mit anderen Erfahrungen zu verknüpfen. Nur durch eine Vermittlung, sprachlich oder auf andere Weise symbolisch, kann es seinen bedrohlichen Charakter verlieren⁶. Dem individuellen Schweigen⁷, das auch die kulturelle Situation in Deutschland, Österreich, Israel, den USA und Großbritannien bis in die 1970er Jahre kennzeichnete⁸, folgte für die Kindertransport-Kinder die Erarbeitung eines geteilten Narrativs. Fast alle der mir bekannten Interviewpartner erfuhren durch diese Öffentlichmachung der Geschichte einen Impuls, ihre eigene traumatische Erfahrung teilweise zu verarbeiten.

Der Dialog mit der Folgegeneration erfolgte dennoch nicht immer, auch wenn beide Seiten dazu bereit waren, denn lange blieben die persönlichen Erlebnisse mit Ängsten besetzt, die oft gerade im familiären Kreis tabuisiert sind⁹. Auch spielte der Sprachwechsel nicht selten eine Rolle, denn die Erfahrung des Kindertransports befindet sich an einer Schnittstelle zwischen zwei Sprachen (Deutsch und Englisch). Wie oben schon angedeutet, war Deutsch oft nach dem Kindertransport zu einer fremden Sprache geworden. Dadurch verändert sich die emotionale Betroffenheit und Verbindung zu Dokumenten und Artefakten (wie Tagebüchern, Fotos und Büchern mit Widmungen usw.): Während die erste Generation

Guild, 1990, 416 S.

6. — Vgl. dazu Brigitta Busch, „Sprachliche Verletzung, verletzte Sprache: Über den Zusammenhang von traumatischem Erleben und Spracherleben“, in *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* (OBST), 2016, S. 85–108.

7. — Zur Darstellung verschiedener Formen des Schweigens vgl. Katrin Meise, *Une forte absence. Schweigen in alltagsweltlicher und literarischer Kommunikation*, Narr, Tübingen, 1996.

8. — Dazu Barbara Häussinger, „Vom Sprechen und Schweigen. Zur Darstellung lebensweltlicher Brüche und Verlusterfahrungen in den narrativen Interviews des Israel-Korpus“, in Lorella Bosco und Marella Magris (Hrsg.), *Studi Germanici* 3, 2020, S. 163–184.

9. — Vgl. dazu die Erfahrungen von Ruth Barnett, selber ein Kindertransport-Kind und Psychotherapeutin: „Viele der erwachsenen Kinder berichteten, dass sie zwar fähig gewesen waren, ihre Eltern zu einem Besuch ihres Geburtsortes zu ermutigen und sie darin zu unterstützen; auch sie hatten ihr Wissen erweitert, und sowohl die Kindertransport-Kinder als auch deren Kinder hatten Kontakt mit ihren Wurzeln aufgenommen, die durch den Transport durchgeschnitten worden waren. Sie waren jedoch nicht fähig gewesen, einander zuzuhören und miteinander darüber zu reden, was es für sie bedeutete, als Familie im unsichtbaren Schatten des Kindertransports zu leben“. Ruth Barnett, „Familiengedächtnis. Erste und zweite Generation in der therapeutischen Praxis“, in Wolfgang Benz, Claudia Curio und Andrea Hammel (Hrsg.), *Die Kindertransporte 1938/39. Rettung und Integration*, Fischer, Frankfurt a.M., 2003, S. 156–170, hier S. 163.

Diese Aspekte spielen auch bei der Schaffung von persönlichen Archiven eine Rolle und wurden von den Interviewpartnern und einigen ihrer Kinder angedeutet. Denn obwohl sich mein Interesse hauptsächlich auf Fragen des Sprachwechsels, Spracherwerbs, der Spracherhaltung und Sprachtradition in der Familie bezog, wurde doch vieles angesprochen, was weit über diesen Themenbereich hinausreichte. Im Laufe des Gesprächs sprachen einige Interviewpartner von sich aus die Frage nach dem Verbleib von Briefen, Fotos, Gegenständen aus der Familie an, die Frage also, wie sie mit diesen Objekten umgehen sollten. Dies betrifft die materiellen Gegenstände, aber auch die immateriellen Zeugnisse wie Erinnerungen und Erzählungen, die zusammen persönliche Archive konstituieren, die nicht immer in der Familie tradiert wurden, da unterschiedliche Tabus oder Traumata wirkten. Die 2. Generation wird dadurch mit Leerstellen in der Erinnerungsarbeit konfrontiert und zwar sowohl in sprachlicher als auch in emotionaler Hinsicht. Mit dem folgenden Beispiel möchte ich den Umgang mit verstreutem und heterogenem Material durch eine Interviewpartnerin, Ruth Luise David, zeigen. Meine Überlegungen beruhen auf den Gesprächen, Emails und Büchern von Ruth L. David, mit der ich ab Juli 2017 (Zeitpunkt des ersten Interviews in Leicester, UK) kontinuierlich in Kontakt war, bis zum letzten Interview im Februar 2020 in Cambridge (UK), das im Haus ihres Sohns, Simon Finch, stattgefunden hat.

Ruth Luise David, geborene Oppenheimer, wurde am 17.3.1929 in Frankfurt am Main geboren und verstarb am 6.4.2020 in Leicester. Sie wuchs in einem kleinen Ort in Hessen, Fränkisch-Crumbach, auf, wo der Vater eine Zigarrenfabrik führte, die von der Familie gegründet worden war und vielen Menschen im Ort Arbeit gab. Ruth kam am 6.6.1939 mit dem Kindertransport zuerst nach Tynemouth, ihre Schwester Hannah

10. — Vgl. dazu auch die Ausführungen von Anne Betten zur 2. Generation der Interviewten des Israel-Korpus: „Zusammenhänge von Sprachkompetenz, Spracheinstellung und kultureller Identität – am Beispiel deutschsprachiger Migranten in Israel“, in Simona Leonardi, Anne Betten und Eva-Maria Thüne (Hrsg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2016, S. 353–382.

folgte ein paar Monate später ebenfalls mit einem Kindertransport; die Schwestern wuchsen allerdings getrennt auf, Ruth in zwei Heimen. Ein älterer Bruder, Werner, war 1938 bereits nach Argentinien ausgewandert, dem ältesten, Ernst, gelang es, nach der Verhaftung noch 1939 in die USA zu kommen. Die beiden jüngsten Geschwister, Michael und Feodora, blieben bei den Eltern, die vergeblich versuchten, nach Argentinien oder in ein anderes Land zu gelangen. Nach der Enteignung der Fabrik zogen die Eltern Ende 1939 nach Mannheim, wo die Mutter ein jüdisches Kinderheim leitete, bis die Familie 1940 nach Gurs deportiert wurde¹¹. Dort schafften es die Eltern, die Kinder mit Hilfe des O.S.E. (*Œuvre de Secours aux Enfants*) aus dem Lager zu bringen und verstecken zu lassen. Sie selbst wurden im August 1942 nach Auschwitz deportiert. Ruth L. David studierte später Französisch und (ungern) Deutsch und unterrichtete beide Sprachen in öffentlichen Schulen.

Ruth L. David hat vier Bücher über ihre Geschichte und die Geschichte ihrer Familie geschrieben: 1996 erschien *Ein Kind unserer Zeit* zuerst auf Deutsch¹², 2003 dann das überarbeitete Original auf Englisch unter dem Titel *Child of our Time*¹³. 2008 veröffentlichte sie „...*Im Dunkel so wenig Licht...*“. *Briefe meiner Eltern vor ihrer Deportation nach Auschwitz*¹⁴. Der Text entstand durch die Zusammenarbeit von Ruth L. David mit Renate Knigge-Tesche (damals Leiterin des Referats *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus/Zeitgeschichte* in der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung in Wiesbaden). Im Jahr 2011 erschien *Life-lines* (englische Übersetzung der Briefe durch Ruth L. David)¹⁵ im nicht kommerziellen Verlag *Christians Aware* (www.christiansaware.co.uk). Ich verstehe diese Bücher als Archive von Erinnerungen und Artefakten, entstanden auch durch die gemeinsamen Bemühungen von Ruth und den deutschsprachigen Gesprächspartnern (meistens Gesprächspartnerinnen) um die Erzählbarkeit der Erfahrung. Ruth widmete ihr erstes Buch ihren Kindern und schrieb: „Ihr habt mich nach der Geschichte meiner

11. — Dies geschah im Rahmen der nach den verantwortlichen NSDAP-Gauleitern benannten „Wagner-Bürckel-Aktion“ am 22. und 23. Oktober 1940, einer Vorzeigekaktion, mit der die Regionen Baden, Pfalz und das Saarland schon frühzeitig auf einen Schlag „judenfrei“ gemacht wurden; cf. https://www.lpb-bw.de/fileadmin/lpb_hauptportal/pdf/bausteine_materialien/gurs_2010.pdf (aufgerufen am 01.06.2022).

12. — Ruth L. David, *Ein Kind unserer Zeit. Autobiographische Skizzen eines jüdischen Mädchens: Kindheit in Fränkisch-Crumbach, Kindertransport nach England, Leben im Exil*, aus dem Englischen von Gerd Hoffmann und Petra Marzinzig, Frankfurt a.M., dipa-Verlag, 1996, 177 S.

13. — Ruth L. David, *Child of our Time. A Young Girl's Flight from the Holocaust*, London und New York, I.B. Tauris, 2003, 178 S.

14. — Ruth L. David (unter Mitarbeit von Renate Knigge-Tesche), „...Im Dunkel so wenig Licht...“. *Briefe meiner Eltern vor ihrer Deportation nach Auschwitz*, Wiesbaden, Thrun-Verlag, 273 S.

15. — Ruth L. David, *Life-Lines*, Leicester, Christians Aware, 2011, 191 S.

Textfindung. Die Entstehung eines persönlichen Archivs

Im Jahr 1939 kam Ruth nach Großbritannien, in ihrem Koffer befand sich u.a. ein Fotoalbum mit Familienbildern, das die Mutter für sie vorbereitet hatte. Bis 1942 erhielt Ruth Post von den Eltern, die diese aus dem Lager über Freunde nach Großbritannien schicken konnten. Sie bildeten den Grundstock von Ruths persönlichem Archiv. Das Archiv wurde dann in einem Prozess in mehreren Etappen angereichert. Er begann mit der ersten Reise Ruths nach Deutschland 1957; damals war ihre Angst noch groß, die Einstellung zur deutschen Sprache äußerst negativ. In Deutschland traf Ruth die frühere Haushälterin der Eltern Mina Düning, die ihr eine Mappe mit der Aufschrift „Kinder“ überreichte. Darin waren alle Briefe der Kinder an die Eltern, sowie die Kopien der Briefe der Eltern an die Kinder enthalten. Ruth David kommentierte das Treffen mit Mina Düning wie folgt: „Ich wünschte, ich hätte ihr Fragen nach den achtzehn dazwischenliegenden Jahren stellen können. Ich konnte es einfach nicht“¹⁹. Die emotionale Belastung ließ dies nicht zu.

16. — R.L. David, *Ein Kind unserer Zeit*, op. cit., S. 7.

17. — Eine genauere Textanalyse könnte das Verhältnis zwischen dokumentarischem Anspruch und Selbstreflexion der Autorin klären. Emblematisch ist der erste Abschnitt des Textes, in dem Erinnerung und Rekonstruktion der Perspektive des Kindes und der Perspektive der erwachsenen Autorin miteinander verschränkt und durch die Verbaltempora gekennzeichnet werden: „Auswanderung. Dieses deutsche Wort für Emigration ist anschaulich, nicht so abstrakt wie das englische. Meiner Meinung nach war dieses Wort Bestandteil unserer täglichen Gespräche. Das Wort machte mir Angst. Wohin würden wir wandern? Wie würden wir losziehen? Wie Pilger? Wie Bettler? Was würden wir mitnehmen können? [...] Warum auswandern? Jahrzehnte später ist mir mehr denn je klar, daß niemand leichten Herzens auswandert“; *ead.*, *Ein Kind unserer Zeit*, op. cit., S. 9.

18. — Constanze Jaiser, „Die Zeugnisliteratur von Überlebenden der deutschen Konzentrationslager seit 1945“, in Norbert Otto Eke und Helmut Steinecke (Hg.), *Shoah in der deutschsprachigen Literatur*, Berlin, Erich Schmidt Verlag, 2006, S. 107–134.

19. — R.L. David, *Ein Kind unserer Zeit*, op. cit., S. 165.

1965 erbte Ruth David dann Briefe und Fotos ihrer Tante Elise Krämer (der einzigen Schwester der Mutter, die als Haushaltshilfe nach Großbritannien emigriert war) von der Familie vor dem Holocaust und von den Jahren der Tante in Großbritannien. Ich möchte dies ein „stilles“ Familienbuch nennen, denn die Fotos zeigen, ohne explizit zu kommentieren. Dadurch eröffnete sich allerdings ein großer Vorstellungsraum für die verlassene Welt, der viele Fragen offenließ, die Ruth beschäftigen sollten.

Obwohl sie anfangs nie allein nach Deutschland fahren wollte, wich Ruth langsam den Kontakten mit Deutschen nicht mehr aus und fuhr in den 1980er Jahren mehrmals nach Fränkisch-Crumbach: zunächst 1982 mit dem Bruder Michael, der sie gebeten hatte, ihn auf der Reise zu begleiten, dann 1984 mit ihrer Freundin, der dänischen Journalistin Eva Rogers. Diese Reise hatte eine große emotionale Bedeutung für beide Frauen. Es war aber Eva Rogers, die die Reise mit Fotos begleitete und einen Bericht darüber verfasste, der voller genauer Beobachtungen der Situationen und Ruths Befindlichkeiten ist:

Further down the road a lady in a white raincoat has got off her bicycle and is standing on the pavement, waiting for us. She looks and looks again and says, „Bist du die Ruth oder die Hannah?“ [...] It is an almost unbearably moving moment, for this woman has never forgotten. Here is our Wailing Wall at last. She was a small girl who went to school with Hannah [...]. Her mother worked at the factory, and she has obviously felt the persecution deeply, her mother too, probably, and not been able to say or do anything; you see it in her sad and gentle face, in their tears. She has been given Hannah's address, and we part. [...] There is nothing more to say²⁰.

1988 wurde Ruth von der Gruppe zur Lokalgeschichte im Odenwald,²¹ die sich mit der Aufarbeitung auch der Nazi-Vergangenheit beschäftigt, nach Fränkisch-Crumbach eingeladen; besonders wichtig war der Kontakt zu Hilde Katzenmeier, die als Kind die Eltern Oppenheimer noch kennengelernt hatte. 1991 wurde das Denkmal zur Erinnerung an die jüdische Bevölkerung in Fränkisch-Crumbach eingeweiht, ein Anlass, bei dem Ruth David eine Rede hielt. Ein weiteres bedeutendes Ereignis in diesen Jahren war das erste Treffen der Kinder des Kindertransports 1989 in London und das anschließende private Treffen der Frauen, die früher zusammen mit Ruth in den Heimen in Tynemouth und Windermere gelebt hatten: Die Frauen sprachen über das, was sie sich früher nicht

20. — Eva Rogers, *The Return. July 1984*, Kopenhagen, 1984, 25 S. (Typoskript), hier S. 17.

21. — Informationen zur Gruppe zur Lokalgeschichte in Fränkisch-Crumbach: https://www.alemannia-judaica.de/fraenkisch_crumbach_synagoge.htm (aufgerufen am 29.3.2022).

In den folgenden Abschnitten soll der Versuch unternommen werden, das Zusammenfließen von Artefakten, Erinnerungen und Kommentaren von Ruth David in ihren beiden Büchern zu rekonstruieren. Denn bei dieser Textformung kommen sowohl schriftliche als auch mündliche Quellen zusammen.

Anfang 1992 zog Ruth David in die USA und schrieb die erste Fassung ihres Buchs auf Englisch, in sehr kurzer Zeit, wie sie betonte, einen Text, der offensichtlich nach einer jahrelangen Annäherung an die Geschichte der Familie (durch Dokumente und Besuche) und eine gleichzeitig erlebte schrittweise Distanzierung von der starken emotionalen Involviertheit im Inneren schon lange „vorbereitet“ war. Wie oben erwähnt, erschien das Buch 1996 jedoch zunächst in der deutschen Übersetzung; hier spielten die Kontakte in Fränkisch-Crumbach eine entscheidende Rolle, denn es handelte sich um einen Prozess der Rückübersetzung ins Deutsche, jene Sprache, die Ruth David lange Zeit emotional eingefroren hatte. Ruth David trat daraufhin zunehmend in Deutschland in die Öffentlichkeit, z.B. durch Lesungen in Schulen²⁴.

Das Buch stellt einen Übergang von persönlichem Gedächtnis zu einem kommunikativ-öffentlichen Gedächtnis dar und ist geprägt von einem rationalen Stil, einer Orientierung an den historischen Fakten. Victor Klemperer²⁵ diente der Autorin als Beispiel, sie betonte immer wieder in den Interviews, dass sie fiktionale oder rein introspektive Texte

25. — Vgl. z.B. Victor Klemperer, „*Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.*“, *Tagebücher 1933–1945. Eine Auswahl*, Berlin, Spiegel Edition, Band 23, 363 S.

zum Thema, die zeitgleich im englischsprachigen Raum erschienen²⁶, für sich ablehnte. Es wird durchaus über die Ereignisse reflektiert, und Ruth beschreibt auch ihre Gefühle, wechselt zwischen der Perspektive des Mädchens und der der Erwachsenen, alle Ereignisse werden aber an eine nachprüfbare Raum-Zeit-Achse angebunden und nicht in eine „andere“ Welt übertragen. Der dadurch entstandene Text ist ein Beispiel für das Zusammenspiel zwischen persönlicher Geschichte, gefundenen Dokumenten und der Rekonstruktion der historischen Fakten, vor allem der Ereignisse, die sie selbst nicht erlebt hat (Deportation der Eltern, Migration der Geschwister). So dienen auch die vielen Fotos der Dokumentation all dessen, was für Ruth L. David zum Teil unbekannt war. Fotos waren in vielerlei Hinsicht bestimmend für die Rekonstruktion und das Verstehen der Ereignisse und gehen über ihre dokumentarische Funktion hinaus; sie geben Einblicke in das fragmentarische Verstehen des Holocausts, sowohl für die Nachwelt als auch für die damaligen Betrachter²⁷. Auf Seite 121 ihrer Autobiographie spricht Ruth von einem Foto, das sie am Ende des Kriegs in der Zeitschrift *Picture Post* von einer Judenerschießung in der Ukraine gesehen hatte. Sie konnte es nicht aushalten und zerstörte die Zeitung, war nicht in der Lage, darüber zu reden²⁸ (ein verzweifelter kindlicher, und doch so verständlicher Versuch, die Wirklichkeit zu negieren). Gerade die Abwesenheit vieler Fotos im englischen Text macht aber einen großen Unterschied zwischen der deutschen und der englischen Version aus. Beim genauen Lesen findet man auch kleinere, doch signifikante Unterschiede im deutschen und im englischen Text. Die folgenden zwei Beispiele sollen das verdeutlichen. Beim ersten Beispiel geht es um die Ankunft und die englische Sprache:

26. — Wie etwa das Buch von Charles Hamman, *A boy like you*, New York, Harper & Row, 1978, 215 S. und andere mehr; vgl. dazu Christoph Houswitschka, „Die Erfahrung des Kindertransports in der englischen Literatur“, in Gerd Bayer und Rudolf Freiburg (Hg.), *Literatur und Holocaust*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2009, S. 77–97.

27. — Vgl. zu der komplexen Bedeutung von Fotos z.B. Marianne Hirsch und Leo Spitzer, „Erinnerungspunkte. Schoahfotografien in zeitgenössischen Erzählungen“, in *Fotogeschichte*, Heft 95, 2005, S. 29–44. In den vergangenen Jahren wurde auch in der Holocaust-Erziehung zunehmend auf die durch Fotos gegebene besondere Perspektivierung auf historische Ereignisse und die darauf abgebildeten Personen verwiesen. Auch das Holocaust Centre in Laxton, dem Ruth David ihre Fotosammlung übergeben hat, hat dazu eine umfassende Ausstellung konzipiert: <https://www.holocaust.org.uk/News/through-whose-eyes> (aufgerufen am 01.06.2022).

28. — R.L. David, *Ein Kind unserer Zeit*, op. cit., S. 121: „Ich sah dieses Foto vor einem halben Jahrhundert, und noch immer sehe ich es ganz deutlich vor mir. Ich habe seitdem viele schreckliche Bilder gesehen, von denen einige gleichermaßen ungeheuerlich und unmenschlich waren, indem sie vielfältige Todesarten in schrecklichen Gewändern zeigten, aber keins konnte das Bild auslösen, das mir, insbesondere nachts, solche Schrecken bereitete und das Schicksal derjenigen zeigte, die wir verlassen hatten“.

An die Reise kann ich mich nur wenig erinnern. [...] Wenn ich mir meine ersten Briefe ansehe, die ich nach Hause geschickt habe, [...] Es wird so gewesen sein, aber erinnern kann ich mich an nichts, bis auf das Einschiffen [...] im Dunkeln, wobei ich Stimmen hörte, die ich nicht verstand. Das war also die englische Sprache. Es war unmöglich, auch nur ein Wort zu verstehen. Meine schlimmsten Befürchtungen hatten sich bestätigt. Ich war ohne jede Hoffnung. Allein und verlassen. Die Sprache, die ich hörte, klang barbarisch in meinen Ohren.²⁹

I remember little of the journey. [...] Looking at the first letter that I wrote home, [...] It must have been so, but I remember nothing except embarking [...] in the dark, hearing voices I could not understand. So that was English. Impossible to distinguish a single word. My worst fears were confirmed. I had been abandoned. The language I heard was barbarous.³⁰

Der englische Text ist kürzer, die Darstellung ist unpersönlicher (vgl. „im Dunkeln, wobei ich Stimmen hörte, die ich nicht verstand“ vs. „in the dark, hearing voices I could not understand“). Der wichtige Satz: „Ich war ohne jede Hoffnung“ wird übersetzt mit „My worst fears were confirmed“, aus der Hoffnungslosigkeit wurden die schlimmsten Ängste, eine semantische Verschiebung, die eine englische Kollokation „the worst fears“ aufnimmt.

Im zweiten Beispiel werden die Unterschiede noch deutlicher:

Einige Mädchen kamen aus orthodoxen Familien, andere nicht. Manchmal bemerkte ich, daß wir nur so tun mussten, als würden wir orthodoxe Vorschriften befolgen, was ich in meiner jugendlichen tugendhaften Denkweise als unehrlich empfand. Unglücklicherweise sprach ich das auch aus. **Da wurde ich zum ersten Mal geschlagen** [...] Im Laufe der Zeit bekamen wir öfters Schläge. [...] Ich bekam nie so viel Schläge wie manche von den Kleinen, aber ab und zu traf mich doch plötzlich eine schmerzhaft Ohrfeige.³¹

Some girls came from orthodox background, others did not. I noticed that sometimes we had to pretend to cook, clean and behave according to orthodox tradition, and in my early adolescent priggish manner I felt this was dishonest. Unfortunately, I said so. **Mrs Sieber did not hesitate. She struck me hard across the face.** That was the first time I was hit [...] Lore [a fellow Kindertransportee, EMT] was not the only child who was beaten, though in her case it was a regular event, as her intense unhappiness at leaving home at the age of five had provoked her enuresis. [...] In later life, as she was dying of cancer, she wrote her story for the benefit

29. — *Ibid.*, S. 70.

30. — *Ead.*, *Child of our Time*, op. cit., S. 53.

31. — *Ead.*, *Ein Kind unserer Zeit*, op. cit., S. 115.

of family and friends in New Zealand. She does not describe her beatings and the reason for them, but does dwell on her trauma.³²

Die Darstellung von körperlicher Gewalt ist im englischen Text ausführlicher, es werden Namen genannt und es erfolgt eine genauere Kontextualisierung des Geschehens:

a) „daß wir nur so tun mussten, als würden wir orthodoxe Vorschriften befolgen“ vs. „we had to pretend to cook, clean and behave according to orthodox tradition“

b) „**Da wurde ich zum ersten Mal geschlagen**, [...] Im Laufe der Zeit bekamen wir öfters Schläge. [...] Ich bekam nie so **viel Schläge wie manche von den Kleinen**, aber ab und zu traf mich doch plötzlich eine schmerzhaft Ohrfeige“ vs. „**Mrs Sieber did not hesitate. She struck me hard across the face.** That was the first time I was hit [...] **Lore** [a fellow Kindertransportee] **was not the only child who was beaten**, though in her case it was a regular event, as her intense unhappiness at leaving home at the age of five had provoked her enuresis“.

Außerdem wird das spätere Schicksal der Freundin Lore im englischen Text beschrieben, im deutschen wird Lore nicht namentlich genannt. Die Literaturwissenschaftlerin Andrea Hammel deutet diese Veränderungen folgendermaßen:

This shows the influence of editorial decisions, the targeting of a nationally different readership, and social memory on a Kindertransport memoir. Clearly [...] between the publication of the two versions of David's text [...] it [...] seems likely that [...] (the) text was discussed among others within the group of fellow Kindertransportees.³³

Die Genese der Texte führte in der Tat zu einem komplexen Schreibprozess: Ruth David hatte 1992 eine erste Fassung auf Englisch geschrieben, diese Rohfassung wurde von Gerd Hofmann und Petra Marzinzig ins Deutsche übersetzt³⁴ (was Ruth aufgrund ihrer Deutschkenntnisse sehr gut verfolgen konnte), außerdem mit Fotos angereichert und 1996 veröffentlicht. Wie aus Andrea Hammels Zitat oben schon hervorgeht, lagen zwischen der deutschen Version und der englischen Ausgabe aus dem Jahr 2003 sieben Jahre: Jahre, in der die Diskussion

32. — *Ead., Child of our Time, op. cit.*, S. 109.

33. — Andrea Hammel, „Gender and Kindertransport Memoirs“, in *Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies*, „Exile and Gender I“, Nr. 17, 2016, S. 19–33, hier S. 14.

34. — R.L. David, *Child of our Time*, op. cit., S. xiii: „My thanks are due to my friend in Germany, Hilde Katzenmeier, for passing on my script to Renate Knigge-Tesche of the Landeszentrale für politische Bildung (Hessen), who organized its publication in German (1996), mainly for the benefit of German schools“.

Textformung 2 „... Im Dunkel so wenig Licht...“

Ruth David entschied sich, nur die Kopien der Briefe ihrer Eltern zu veröffentlichen, denn sie hielt ihre eigenen Briefe für weniger wichtig, schämte sich auch – so sagte sie – für ihr Deutsch. Sie betonte zudem im Interview die große emotionale Bedeutung der Briefe, sie hätte ohne diese Briefe nicht überleben können. Briefe – so stellt Joachim Schlör in seiner

38. — R.L. David, „...*Im Dunkel so wenig Licht...*“, *op. cit.*, S. 144.

akribischen und einfühlsamen Rekonstruktion der Korrespondenz von Alice Schwab fest³⁹ – sind oft unmittelbar mit bestimmten Lebenssituationen verbunden und haben deshalb eine besondere, direkte Wirkung auf die Leser, können aber aus genau denselben Gründen nicht immer verständlich sein. Eben deshalb kommentierte und kontextualisierte Ruth David die Briefe ihrer Eltern, orientierte sich aber stets an den historischen Fakten und hält die emotionale, persönliche Reaktion zurück – die Worte der Eltern sollten für sich sprechen. Besonders interessant ist in den Briefen die textliche Perspektivierung: An die Mädchen in England gingen möglichst positive Nachrichten, dringende Bitten um Hilfe an die Söhne in Übersee. Andrea Hammel unterstreicht in Bezug auf die Briefe der Familie Oppenheimer zurecht, wie die Eltern den Kindern deren Altersstufe angemessen jeweils andere Seiten ihres Lebens vermittelten:

This makes the collection of letters addressed to all the sons and daughters of the Oppenheims so interesting, as we can compare the letters sent to the ten year old Ruth with those sent to her brothers Ernst and Werner who were 24 and 22 in 1939. The letters to Ernst and especially to Werner are full of plans regarding the Oppenheims' emigration and the requirements and prerequisites and how these can be obtained. Letters to Ruth are full of news about relatives and acquaintances.⁴⁰

Ruth David gehörte zu den wenigen Kindern des Kindertransports, die noch im Besitz der Briefe der Eltern waren. Viele wurden während des Kriegs aufgefordert, sie zu vernichten, aus Angst, dass sie bei einer Invasion durch die Nationalsozialisten dadurch besonders gefährdet wären⁴¹. Anderen sind sie durch die vielen Wechsel von Pflegefamilien oder Heimen verloren gegangen. Die Themen, die in den Briefen angesprochen werden, die alltäglichen Dinge, von denen in den Briefen berichtet wird, tragen einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Situation zunächst in Nazi-Deutschland und dann in den Lagern in Frankreich bei. Neben den historischen Dokumenten, die in vielen Archiven vorliegen, entsteht durch solche persönlichen Dokumente eine

39. — Joachim Schlör, „Liesel, it's time for you to leave“. Von Heilbronn nach England. Die Flucht der Familie Rosenthal vor der nationalsozialistischen Verfolgung, Heilbronn, Stadtarchiv, coll. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 49, 2015, 259 S.

40. — Andrea Hammel, „Liebe Eltern! – ‘Liebes Kind’: Letters between Kindertransportees and their Families as Everyday Life Documents“, in *Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies*, Nr. 16, 2015, S. 156–172, hier S. 162.

41. — Vgl. z.B. die Erinnerung von Bernd Koschland: „Ich hatte Briefe von den Eltern. Ein älterer Junge hat mir gesagt: 'Du kannst die nicht behalten, vielleicht kommen die Deutschen und was denkst du, was die Deutschen tun'. Da habe ich alle zerstört.“, in E.-M. Thüne, *Gerettet*, *op. cit.*, S. 147.

Persönliche und öffentliche Archive

42. — Unter *Agency* versteht Duranti die Dimension der Intentionalität eigener Handlungen, deren Auswirkungen auf Personen (auch auf sich selbst) oder auf andere Instanzen und die Übernahme von Verantwortung dafür; vgl. Alessandro Duranti, „Agency“, in ders. (Hrsg.), *A companion to Linguistic Anthropology*, Malden, MA, Blackwell, 2004, 608 S., S. 451–473.

44. — Vgl. dazu: „Only those women whose sense of self or history was strong enough wrote memoirs“. Marion Kaplan, *Between Dignity and Despair. Jewish Life in Nazi Germany*, New York, Oxford University Press, 1999, 302 S., hier S. 8. Auch die folgenden Erklärungen von Andrea Hammel zeigen Ruth L. Davids besondere Stellung: „Although Holocaust Literature and what is known as Exile Literature, including testimonies and memoirs, are dominated by male authors, in the field of memory literature by former Kindertransportees the number of texts written by women seems to be higher than those written by their male counterparts. For example, 23 out of the 38 memoirs listed on the Kindertransport Association website are by female authors. This could have several reasons: as discussed, there were probably slightly more girls than boys on the original Kindertransports, and women tend to have a longer life expectancy. This is important as most memoirs were written from the late 1980s onwards. The significant number of women writing Kindertransport memoirs is a cause for celebration, as it might do something to rectify the relative lack of female voices within the canon of Holocaust and Exile Literature.“. A. Hammel, „Gender and Kindertransport Memoirs“, *op. cit.*, S. 8–9.

45. — Vgl. <https://www.holocaust.org.uk/ruth-david-collection> (aufgerufen am 02.06.2022).

setzungen entgegenarbeitet. Ihre Narrationen wollen dokumentieren und zielen darauf, aus der persönlichen eine kommunikative und letztlich kulturelle Erinnerung zu schaffen⁴⁶. Der durch Shoah und Migration verursachte Bruch und die damit verbundenen Schwierigkeiten, eine gemeinsame Traditionslinie nachzuzeichnen, werden am Beispiel der Familie Oppenheimer sehr deutlich.

David hat sich über Jahre bemüht, die Blockade⁴⁷, bestimmte Themen an- bzw. auszusprechen, zu überwinden. Ihr Ziel hat sie in verschiedenen Etappen erreicht: Zunächst kam es zu einer räumlichen Annäherung, die Besuche in Deutschland (1954), dann in Fränkisch-Crumbach (1982); unterstützt wurde dieser Prozess durch das wachsende Interesse an der Aufarbeitung der Vergangenheit in Deutschland. Dabei hat auch die Sprache eine große Rolle gespielt, die vorbereitende Vermittlung durch die Freundinnen Eva Rogers und Hilde Katzenmeier oder durch die Politikwissenschaftlerin Renate Knigge-Tesche. Die Inhalte, die Ruth David auf Englisch vorformuliert hatte, wurden für die Übersetzung besprochen, d.h. die gemeinsame Arbeit an der Sprache war zugleich eine Auseinandersetzung um das „richtige“ Wort. So wurde Deutsch eine Brückensprache in ihre Vergangenheit. Englisch war hingegen für Ruth David die Brückensprache innerhalb der Familie, denn die Geschwister in Frankreich und vor allem die 2. Generation hat Deutsch nicht mehr als Familiensprache praktiziert. Ruth nahm bei den Begegnungen der Familie häufig die Rolle der Übersetzerin ein und hat dadurch zur Kohäsion in der auch durch Sprachen getrennten familiären Erinnerung beigetragen⁴⁸. Die Aufsplitterung der Familie, der Kommunikation und die Bedeutung der sprachlichen Vermittlung in der Familie bringt sie in folgendem Zitat auf den Punkt:

[...] wir haben uns niemals mehr als vollständige Gruppe von Geschwistern getroffen. [...] Wir mussten drei neue Sprachen lernen: Englisch, Französisch und Spanisch, aber wir haben keine gemeinsame Sprache mehr. Deutsch wird nicht mehr gesprochen, und so können wir nicht

46. — Vgl. dazu Harald Welzer, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München, Beck, 2002, 256 S.

47. — David sagte über sich mit Blick auf das Jahr 1939: „I knew I never wanted to return to Fränkisch-Crumbach“. R.L. David, *Life-lines*, *op. cit.*, S. 8.

48. — Ein erklärendes Wort zum Titel „Carry the candle“: Oft ist es eine Tochter, die die Familiengeschichte schreibt bzw. weitergibt, so berichtet es auch Esther Saraga in ihrem Buch über ihre Eltern, *Berlin to London: An Emotional History of Two Refugees*, London, Valentine Mitchell, 2019, 257 S. Vgl. dazu auch die künstlerischen Erinnerungsarbeiten von Barbara Loftus, insbesondere <http://www.barbaraloftus.co.uk/film-carrying-the-candle/> (aufgerufen am 02.06.2022), ein Video, dessen Titel ich für meinem Aufsatz aufgegriffen habe.

Neben dem persönlichen Archiv von Ruth David gibt es öffentliche Archive, die verschiedene Dokumente der Familie aufbewahren, z.B. Interviews, die in den USA von der 2. Generation erstellt wurden. Die Familie selbst erweist sich so als ein Archiv für die 2. Generation⁵⁰. Ruth Davids Versuch, die fehlenden Teile der Familiengeschichte zu ergänzen und zu einer linearen Geschichte zusammenzufügen, hatte als Zentrum den Holocaust. Die folgenden Generationen können nicht mehr in derselben Weise dort ansetzen, ihre Situation ist stärker durch das gekennzeichnet, was die Literaturwissenschaftlerin Marianne Hirsch als *postmemory*⁵¹ bezeichnet hat, d.h. die Erfahrung, dass Gedächtnisinhalte und Gefühle von der 1. Generation an sie übertragen wurden. Für sie ist es angesichts der historischen Rekonstruktion umso wichtiger, vom individuellen Erleben zu erfahren, so bruchstückhaft es auch ist, um ihrer eigenen Einbindung und Involviertheit nachzugehen. So liegen die Fäden der Erinnerung an verschiedenen Orten, wie hier in der folgenden Tabelle gezeigt wird.

51. — Marianne Hirsch, *The Generation of Postmemory: Writing and Visual Culture After the Holocaust*, New York, Columbia University Press, 2012, 298 S.

Holocaust -Centre Laxton (UK)	Holocaust Museum Washington	EHRI portal	Jüdisches Museum Frankfurt	Mannheim, Haus Stadtge- schichte und Erinnerung	Lebniz-Ins- titut für Deutsche Sprache	Private Archive
Fotos; Fotoal- bum	Interviews mit der Oppenheimer Familie in den USA (Englisch)	Rena M. Rohrhei- mer ⁵² Papers (Briefe)	Fotoalben von Elise Krämer	Briefkopien verschiedener Herkunft	Interview mit Ruth David 2017	Familie im UK
Videos, Doku- menta-tion	Interviews Michel, Miriam Oppen- heimer (Franzö- sisch)	Briefe von Margarete Oppen- heimer 1938–39			(Inter- view-aussch- nitte in Gerettet)	Familie in den USA
www.holocaust. org.uk/ruth-da- vid-profile						Familie in Frankreich
						Familie in Israel

Archive der Familie Oppenheimer

52. — Rena M. Rohrheimer war eine Verwandte der Familie Oppenheimer und bemühte sich in den Jahren 1938/39 um ein Visum für die Familie. Aus dieser Zeit stammt der Briefwechsel mit Margarete Oppenheimer.

Während Dokumente in öffentlichen Archiven meist sorgfältig aufbewahrt werden, ist dies bei privaten Sammlungen nicht immer der Fall. Es stellt sich daher die Frage, wie persönliche Strategien der Tradierung und des Wiedererzählens der Geschichte in größere Rahmen eingeordnet werden können. Ein Prozess dieser Art wurde 1989 durch die Konstitution der Kinder des Kindertransports als Gruppe ausgelöst, wodurch persönliche Erinnerungen öffentlich wurden und als kommunikative und soziale Erinnerung erarbeitet wurden – auch für diejenigen Kinder des Kindertransports, die nicht aktiv teilgenommen haben⁵³. Bei diesem und den folgenden Treffen zeigte sich die Prozesshaftigkeit der Bildung eines (zunächst) mündlichen Archivs (durch das Erzählen der Geschichte im Kreis der Kindertransport-Kinder), bei dem das Erinnern selbst eine identitätsstiftende Bedeutung annahm und dann zum (Neu-) Ordnen von Artefakten und Dokumenten geführt hat. Letztendlich war dieser kollektive Erinnerungsprozess auch ein entscheidender Anstoß für Ruth David, ihr persönliches Archiv zu entwickeln. Ruth David hat es verstanden, der Fragmentierung und Zerstreuung der Dokumente und Artefakte entgegenzuwirken, was – wie beschrieben – zu räumlichen und sprachlichen (Wieder-)Annäherungen geführt hat. Dies konnte geschehen, weil sie ihre eigene Auseinandersetzung als Ressource für die Entwicklung ihrer Texte zu nutzen wusste. Nur dadurch konnte sie ihre Geschichte erzählen – um mit Gabriele Rosenthal zu sprechen – eine biographische Gesamtgestalt⁵⁴ entwickeln, so dass aus dem privaten ein öffentliches Archiv in ihren Büchern wurde. Dass sie sich dadurch an einen immer weiteren Kreis von Menschen wenden wollte, zeigt auch die Widmung in *Child of our Time*. Während sie in der deutschen Ausgabe das Gedenken und Andenken an ihre Familie hervorhebt, schreibt sie in der englischen Ausgabe: „In memory of those who died. In gratitude for the survivors“⁵⁵.

53. — Vgl. dazu Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungspolitik und Geschichtskultur*, Frankfurt a.M., C.H. Beck, 2011, 424 S.

54. — Vgl. dazu auch Gabriele Rosenthal, „Die erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Zur Wechselwirkung zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen“, in Birgit Griesse (Hrsg.), *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*, Wiesbaden, VS Verlag, 2010, S. 197-218, hier S. 211.

55. — R.L. David, *Child of our Time*, op. cit., S. 0.